

Abo [Kinder- und Jugendpsychiatrie](#)

## Experten streiten um die richtige Behandlung von trans Jugendlichen

Eine neue Leitlinie sollte den Umgang mit Geschlechtsidentitäts-Fragen von Kindern festlegen. Doch eine Gruppe von Schweizer Kinderpsychiatern stellt sich quer.



**Michèle Binswanger**

Publiziert: 10.11.2024, 00:00



Vertritt die Schweiz bei der Ausarbeitung der neuen Expertenleitlinien: Dagmar Pauli.

Foto: Jonathan Labusch



Hören Sie diesen Artikel:



00:00 / 07:06 1X

BotTalk

### **In Kürze:**

- Schweizer Kinderpsychiater diskutieren neue Leitlinien zu Geschlechtsinkongruenz und -dysphorie.
- Fachverbände kritisieren mangelhafte Transparenz und begrenzte Konsultation während des Prozesses.
- Basler Sektion fordert umfassendere Berücksichtigung verschiedener Expertisen und Erfahrungen.
- Es gibt Vorschläge für schweizerische, kulturell angepasste Leitlinien angesichts bestehender Unsicherheiten.

Bei den schweizerischen Kinderpsychiatern herrscht Unruhe. Nächsten Donnerstag trifft sich deren Organisation, die Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie <sup>↗</sup> (SGKJPP) zur jährlichen Delegiertenversammlung. Ein Thema gibt jetzt schon zu reden. Es geht um den neuen Entwurf für Leitlinien zur «Geschlechtsinkongruenz und Geschlechtsdysphorie im Kindes- und Jugendalter». Er soll noch dieses Jahr verabschiedet werden.

Tatsächlich herrscht bei Kinderpsychiatern und -psychologen derzeit Unsicherheit, wie man Jugendlichen helfen kann, die sich im falschen Körper fühlen. Die Zahl der Betroffenen, die deswegen ärztliche Hilfe aufsuchen, hat in den letzten Jahren auch in der Schweiz sprunghaft zugenommen. Gleichzeitig ist das Phänomen weitgehend unerforscht.

### **Zwei unversöhnliche Lager**

Zwei Lager stehen sich mehr oder weniger unversöhnlich gegenüber: Die einen befürworten einen affirmativen Ansatz, der Jugendliche ermutigt, ihren «Geschlechtsausdruck mit ihrem Empfinden in Einklang zu bringen». Selbstbestimmung wird hier grossgeschrieben, psychotherapeutische Begleitung nicht als zwingend angesehen. Das andere Lager fürchtet, es könnte sich beim beschriebenen Phänomen um eine «Epidemie des falschen Glaubens» unter emotional anfälligen Jugendlichen handeln, die vorschnell auf einen medizinischen Weg mit unumkehrbaren Folgen geschickt werden.

So steht es in einem Papier, das die Basler Sektion der SGKJPP dem Vorstand für die kommende Delegiertenversammlung eingereicht hat. Es liegt dieser Redaktion vor. Darin werden vier Anträge formuliert, die am Donnerstag zur Diskussion gestellt werden sollen. Im Zentrum stehen dabei die in Entwicklung begriffenen Leitlinien, an denen eine Gruppe unter Beteiligung von 27 Fachgesellschaften aus der Schweiz, Deutschland und Österreich seit Jahren arbeitet, darunter auch die SGKJPP.

## **Kritische Stimmen unerwünscht**

Medizinische Leitlinien sind dazu gedacht, Ärztinnen und Ärzten Sicherheit zu bieten. Sie legen fest, wie bestimmte Störungsbilder im Sinne von Best Practices behandelt werden. Dazu tragen Fachleute alle verfügbaren Studien zusammen und leiten daraus Behandlungsempfehlungen ab. Danach, so sieht es der übliche Prozess vor, wird der Leitlinienentwurf interessierten Fachkreisen zur Diskussion vorgelegt, die Stellung nehmen oder Verbesserungen vorschlagen können.

Doch bei den Leitlinien zur «Geschlechtsinkongruenz und Geschlechtsdysphorie im Kindes- und Jugendalter» lief es anders ab. Zwar gab es eine Konsultationsphase, aber diese wurde mit vier Wochen sehr kurz gehalten. Zudem waren inhaltliche Diskussionen nicht erwünscht. Als der Entwurf schliesslich der Öffentlichkeit für eine fachliche Diskussion vorgestellt wurde, unterdrückte man kritische Stimmen <sup>7</sup>bewusst. Momentan befinden sich die Leitlinien wieder in Überarbeitung.

## **Streit unter Experten**

Dieses Vorgehen sorgte bei verschiedenen Fachverbänden und Expertengremien für scharfe Kritik. Es ist auch in den Anträgen der Basler Sektion ein zentrales Thema. Die Diskussion sei zu wenig offen und transparent geführt worden, sagt Frank Köhnlein, Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Basel und Präsident der Basler Kinder- und Jugendpsychiaterinnen und -psychiater. Er betont, dass er die in den Anträgen formulierte Kritik nicht persönlich, sondern für seine Sektion vertrete. Zudem legt er Wert auf die Feststellung, dass das Dokument mit den Basler Anträgen nicht über seine Sektion zur Zeitung gelangt ist.

«Das Thema ist für uns in diesem Ausmass relativ neu, es gibt sehr viel Verunsicherung», erklärt er. Üblicherweise würden betroffene Jugendlichen schnell spezialisierten Fachstellen zugewiesen, in der

Deutschschweiz beispielsweise der Zürcher Kinder- und Jugendpsychiatrie und Dagmar Pauli <sup>7</sup>. Sie war als Expertin im Auftrag der SGKJPP an der Ausarbeitung der neuen Leitlinien beteiligt. Sie ist auch für die neuerliche Überarbeitung zuständig. Für eine Stellungnahme war sie nicht zu erreichen und verwies dafür an die SGKJPP. Dort will man sich erst nach der Delegiertenversammlung äussern.

## **Drohszenario behördlicher Massnahmen**

Pauli verfolgt einen eher affirmativen Ansatz. Die Basler Sektion stört sich besonders daran, dass neben Paulis unzweifelhaft grosser Expertise keine weiteren Meinungen berücksichtigt wurden. «Unter uns Jugendpsychiatern gibt es bezüglich dieser Fragen eine breite Palette von Erfahrungen und Haltungen, die ebenfalls angehört werden sollten», sagt Köhnlein. Zum Beispiel gehöre eine begleitende Psychotherapie zwingend in die diagnostische Kette, was in den Leitlinien nicht routinemässig vorgesehen ist.

Auch das Drohszenario behördlicher Massnahmen, die die Leitlinien im Konfliktfall vorsehen, sehen die Basler Kinder- und Jugendpsychiater kritisch. «Damit wird ein medizin-ethisch-kulturelles Dilemma an Juristen delegiert», sagt Köhnlein. Das sei falsch. Zudem gehe es um Fragen mit grosser Tragweite, wenn etwa eine Jugendpsychiaterin sich im Zweifelsfall für oder gegen eine Brustamputation bei einer Minderjährigen aussprechen solle. Eine Leitlinie schreibt zwar die Behandlung nicht vor, aber wer dem dort vorgeschlagenen Behandlungsweg nicht folgt, muss dafür gute Gründe haben, besonders im Konfliktfall. «Deshalb ist es wichtig, dass diese Leitlinien die vielfältigen und oft sogar gegensätzlichen Erfahrungen berücksichtigen – umso mehr, solange es keine eindeutigen wissenschaftlichen Grundlagen gibt», sagt Köhnlein.

## **Schweiz soll eigene Leitlinien entwickeln**

Ein weiterer Antrag betrifft die Forderung, die Schweiz solle bezüglich der Thematik eigene Leitlinien entwickeln, die die Pluralität der Meinungen und Haltungen abbilden. Dies sei schon wegen der kulturellen Eigenheiten der Schweiz notwendig, sagt Köhnlein. «Die Schweiz ist nicht Klein-Deutschland. Hier laufen die Dinge anders, die Familie hat auch einen anderen Stellenwert.»

Vor rund einem Jahr forderte dies auch der ehemalige Seelsorger und Nationalrat Marc Jost in einer Motion <sup>7</sup>. Gerade weil die Unsicherheit auf dem Gebiet so gross sei und es wenig Evidenz für den

Nutzen der affirmativen Behandlung gebe, sei es wichtig, dass die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften eigene Richtlinien entwickle. Auch im Hinblick darauf, dass viele europäische Länder in den vergangenen Jahren zu einer viel vorsichtigeren Praxis zurückgekehrt sind. Der Bundesrat lehnte das noch im Februar aus prinzipiellen Gründen ab. Angesichts der Dynamik und Kontroverse, dürfte dieses Thema aber noch nicht vom Tisch sein.

---

**Michèle Binswanger** schreibt über Menschen, ihre Geschichten und macht vertiefte Recherchen. Sie wurde 2016, 2017 und 2018 zur Gesellschaftsjournalistin des Jahres gewählt. Sie hat mehrere Bücher publiziert und schreibt heute für das Ressort Leben. [Mehr Infos](#)  
X @mbinswanger

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

20 Kommentare